

oder Belgien, so etwas war es. Ob er lebte und gesund war, oder ob er vielleicht schon im Grabe ruhte — niemand wußte es.

Und mit Vater Benedictus war auch der Schutzgeist des alten Matthias von dannen gezogen. Eine Zeitlang, fast ein Jahr, hatte er sich brav gehalten und war Sonntags hinüber gegangen den weiten Weg ins nächste Pfarrdorf zu Predigt und Amt; aber nach und nach hatte er abgesponnen: erst spät in der Nacht kam er bisweilen heim und in bösem Zustand. Nennchen hatte dann alle Mühe, zu sorgen, daß die kleinen Geschwister, damals noch in der Wiege, nicht aufwachten. Und so war's immer weiter bergab gegangen. Auch Werktags ging der Vater jezt ins Wirtshaus; die Arbeit blieb liegen, Unordnung und auch Noth traten ein. Bald kam noch Schlimmeres: Matthias war in die Gesellschaft der Wilderer gerathen und wurde ihr Genosse. Da war das Unglück erst recht über das früher so glückliche Häuschen hereingebrochen. Das schlechte Gewissen machte den Mann mürrisch, zornig, unzufrieden daheim; seine brave Anna hatte tausend Nengsten und Geduldproben, aber sie bestand sie ritterlich. In ihrem jungen, unverdorbenen Herzen hasteten die Mahnungsworte des scheidenden Vaters Benedictus tiefer und kräftiger als in dem des Vaters, und des greisen Ordensmannes Blick in die Zukunft war vom Heiligen Geist geschärft, als er dem Mädchen anbefohlen hatte, vor allem das vierte Gebot zu halten, es nie zu vergessen und zu übertreten, möge kommen, was da wolle. Daß der väterliche Freund in weiter Ferne tagtäglich für sie und ihren Vater samt den Geschwistern betete und in der heiligen Messe ihrer gedachte: das war ihr besonderer Trost, an den sie sich immer wieder klammerte, das war auch ihre unsichtbare Stütze, die sie stets aufrecht hielt.

Der Vater war jezt, wie gesagt, ein ganz anderer geworden, förmlich verwildert, roh, unzugänglich. Halbe Tage lang saß er in der Schenke, stuchte, spielte und betrank sich, und wenn es